

Während dieser Kämpfe sind alle Elemente, die jeglicher Form des Opportunismus verdächtig waren, nicht nur mechanisch, sondern auch organisatorisch von der Partei entfernt worden. Die Kaders der Partei sind nicht Mitläufer, nicht Intellektuelle, die sich der Parteidisziplin nicht unterwerfen wollen, sondern wirkliche Arbeiterführer. Fast alle Elemente der menschwistischen und sozialrevolutionären Partei, die mit der Arbeiterbewegung und der Arbeiterklasse etwas gemeinsames hatten, sind von der Kommunistischen Partei Rußlands aufgesogen worden.

Wir in Ungarn haben Sowjets gehabt, die aber keine kommunistische Führung hatten. Die Organe, die auf breiter Grundlage proletarischer Demokratie gewählt wurden, wurden aber nicht zu wirklichen Organen der arbeitenden Massen. Sie waren nicht der Ausdruck der öffentlichen Meinung des Proletariats. In Ungarn, Parteigenossen, gab es keine einheitliche Führung in den Sowjets und Gewerkschaften seitens der Partei. Die Gewerkschaften beanspruchten die Führung für sich, weil sie eben vielmehr proletarischen Inhalt hatten als die Sowjets, in denen nicht nur rein proletarische Elemente waren. Die Arbeiter gingen eher in die Gewerkschaften, wo immerhin eine Führung seitens der reformistischen Arbeiterführer vorhanden war.

Wie ist die Zentralisation überhaupt in einem solchen Lande wie Rußland möglich? Auf diese Frage möchte ich mit einer Parallele antworten.

In Deutschland hat sich die Sozialdemokratie, nachdem sie zur Regierung gelangt war, als Partei fast aufgelöst. Die Regierungsorgane beeinflussen die Sozialdemokratische Partei viel mehr, als die Sozialdemokratische Partei die Regierungsorgane. Umgekehrt ist es in Rußland. Hier trug die Partei immer Sorge dafür, daß die führenden Elemente der Partei, die Sowjetorgane, die staatlichen Organe beeinflussen und nicht umgekehrt.

Die Geschichte dieser fünf Jahre zeigt, daß die Kräfte der Partei wenigstens 10- oder 15mal vollkommen umgruppiert werden mußten. Nur durch eine eiserne Disziplin der Kom. Partei war es möglich, die Neue Ökonomische Politik ohne schwere Erschütterungen der Partei durchzuführen. Die Massen haben ein solches Vertrauen zu ihrer Führerschaft, daß sie auch dann, wenn sie eine politische Maßnahme nicht sofort verstehen, sondern wenn das Verständnis in der Form eines längeren Prozesses folgt, ihr folgen und die Gewißheit haben, daß sie ihnen das, was sie noch nicht verstehen, verständlich machen wird. Die eiserne Disziplin der russischen Kom. Partei war das beste Mittel zur Verwirklichung ihrer unerhört elastischen Taktik. Die Quelle und der Ursprung dieser Elastizität ist allen klar. Es gibt nirgends in der Welt ein Land, wo der Marxismus wirklich so Fleisch und Blut geworden ist, wie in der Kom. Partei Rußlands.

Der subjektive Faktor der Kom. Partei ist einer der wichtigsten Faktoren. Besteht die Möglichkeit, solche kommunistischen Parteien auch im Westen zu bilden? Genossen, ich glaube, daß diese Möglichkeit besteht. Diese Aufgabe ist eine der wichtigsten Aufgaben und die Lehre, die uns die russische Partei gegeben hat, eine der wichtigsten Erfahrungen der fünfjährigen russischen Revolution. (Lebhafter Beifall.)

ZEHNTE SITZUNG

AM 14. NOVEMBER 1922, NACHMITTAGS.

Vorsitz: *Neurath.*

Redner: *Trotzki.*

TROTZKI: (Die Delegierten erheben sich und empfangen Gen. Trotzki mit stürmischem Händeklatschen): Das große, zentrale politische Ziel jeder revolutionären Partei besteht in der Eroberung der politischen Macht. In der 2. Internationale war dieses Ziel, um mit den Philosophen zu sprechen, eine regulative Idee, ein ziemlich mageres Ding, das mit der Praxis wenig zu tun hat. Wir haben erst seit wenigen Jahren im internationalen Sinne zu lernen begonnen, die Eroberung der politischen Macht zu einem praktischen Ziel zu machen, und inwieweit das Ziel keine philosophisch-regulative Idee, sondern praktisch ist, das beweist die Tatsache, daß wir in Rußland ein ganz festes Datum haben, den 7. November 1917, da eine Kom. Partei an der Spitze der Arbeiterklasse die politische Macht im Staate erobert hat.

Im Moment der Eroberung der politischen Macht erhöht sich unsere politische Taktik zur revolutionären Strategie auch im konkretesten Sinne des Wortes. Am 7. November hat unsere Partei die Macht im Staate erobert. Das bedeutet nicht, daß der Bürgerkrieg zu Ende war. Im Gegenteil: erst nach der Eroberung der politischen Macht hat der Bürgerkrieg bei uns in recht weitem Umfange begonnen. Das ist die Konsequenz der Tatsache, daß wir die Macht so leicht gewonnen haben. Das Bauerntum hatte keine politische Erfahrung, das Kleinbürgertum eine sehr winzige, die mittlere Bourgeoisie eine höhere dank den Dumas usw. Also die großen Reserven der Konterrevolution waren sozusagen noch intakt und noch fast unberührt. Erst nachdem das Bürgertum zu verstehen begonnen hatte, was es verliert, wenn es die Macht verliert, suchte es mit allen Mitteln die potenziellen konterrevolutionären Reserven in Bewegung zu setzen, und daher ist der langandauernde Bürgerkrieg die geschichtliche Revanche für die Leichtigkeit, mit der wir die Macht genommen haben.

Für die Arbeiterbewegung der ganzen Welt kann man jetzt schon mit einer bestimmten Gewißheit feststellen, daß es die kom. Parteien da draußen bei Euch viel schwieriger bis zur Eroberung und viel leichter nach der Eroberung der Macht haben werden.

Der Bürgerkrieg war in Rußland nicht nur eine militärische Erscheinung — selbstverständlich war er mit Verlaub der Pazifisten eine militärische Erscheinung, aber *nicht nur* eine militärische Erscheinung, sondern im Grunde eine politische Erscheinung. Es war der Kampf um die politischen Reserven, in erster Linie um das Bauerntum, und dank der Tatsache, daß das Proletariat durch seine schonungslose Taktik im Bürgerkrieg dem Bauerntum bewiesen hat, daß es nur zwischen dem Adel und dem Proletariat zu wählen hat, dank dieser Konsequenzen und schonungslosen Strategie hat das Proletariat das Spiel gewonnen.

Der Aufbau der sozialistischen Wirtschaft hängt von verschiedenen Faktoren ab, von der Höhe der Entwicklung der Produktivkräfte, von dem allgemeinen kulturellen Niveau des Proletariats und von der politischen Situation im nationalen wie im internationalen Maßstab. Wir haben in der Elementarschule des Marxismus gelernt, daß man von der kapitalistischen Gesellschaft zur sozialistischen nicht mit einem Sprung kommen kann. Nun, wir haben es doch ziemlich sprunghaft gemacht mit der Nationalisierung, mit den Versuchen der Sozialisierung. Alle Schichten des Bürgertums hatten keine Möglichkeit, sich zu überzeugen, daß wir, die Arbeiterklasse, die unwiderrufliche geschichtliche Macht darstellen und daß man sich unter das Joch des Proletariats beugen muß. Wir mußten dies ihnen erst nach der Machtergreifung beibringen.

Es ist ganz erklärlich, daß die Gebote des Bürgerkrieges hier über den Erwägungen der ökonomischen Zweckmäßigkeit standen. Also das Bürgertum wurde expropriert, nicht systematisch, allmählich, sondern in dem Maße, in dem man den unmittelbar mit dem Tode drohenden Feind niederkriegen mußte. Auf diese Weise entstand unser *Kriegskommunismus*. Er bedeutete in erster Linie die Notwendigkeit, daß der Staat und die Armee sich Brot verschaffte, und zwar durch alle Mittel, in erster Linie durch das Mittel der bewaffneten Macht; zweitens die Notwendigkeit, aus dieser desorganisierten, vom Bürgertum und seinen Lakaien sabotierten Industrie, das für die Armee und den Bürgerkrieg Notwendige herauszupressen und herauszubekommen. Nun, da der gesamte Apparat, der das früher leitete, in Scherben dalag, hatten wir keine andere Möglichkeit, als den Versuch zu machen, diesen Apparat durch einen zentralisierten Apparat des Staates zu ersetzen. Das war aber tatsächlich nur ein Ersatzapparat.

Warum mußten wir den Rückzug antreten? Weil die wichtigste Aufgabe, die Aufgabe der Verteilung der Produktionskräfte und der Arbeitskräfte zwischen den verschiedenen Zweigen der nationalen Industrie, in der ersten Linie zwischen Landwirtschaft und Industrie, war, d. h. auch die Organisierung dieser Kräfte Methoden braucht, die das siegreiche Proletariat auch in den entwickeltsten Ländern erst im Laufe von Jahren und Jahrzehnten zu entwickeln imstande wäre. Was bei uns als Surrogat galt, konnte nur für die Zwecke der Kriegsindustrie ausreichen. Zwischen der kapitalistischen Anarchie und diesem Zustand steht die Entwicklung der im Keime begriffenen sozialistischen Wirtschaft mit kapitalistischen Mitteln. Das ist unsere Situation. Ich möchte nicht gern den Terminus „Staatskapitalismus“ gebrauchen. Lenin hat gesagt, man kann diesen Terminus nur mit Einschränkung und Reserve anwenden.

Die neue ökonomische Politik gibt die Möglichkeit, die sozialistische Wirtschaft durch den Arbeiterstaat langsam aufzubauen, geleitet von den Methoden der Kalkulation, der Bewertung und Einschätzung der Zweckmäßigkeit des Unternehmens, die durch die kapitalistische Entwicklung geschaffen worden ist. Wir sind auf diese Weise dazu gekommen, den Markt wieder herzustellen. Der Markt braucht ein allgemeines Äquivalent. Dieses Äquivalent sieht bei uns ziemlich miserabel aus. Unsere Industrie klagt jetzt immer über den Mangel an Betriebskapital, und man hört da Töne des kapitalistischen Fetischismus, ohne daß wir den Kapitalismus hätten.

Wir leiden an einer Krise des Betriebskapitals. Was bedeutet das? Da wir die Verteilung des Reichtums oder besser gesagt der Armut der Betriebskräfte durch die kapitalistischen Methoden jetzt durchführen, so nehmen selbstverständlich alle die Schwierigkeiten ein Gesicht an, das wir in der kapitalistischen Gesellschaft zu sehen gewohnt sind. Und am brennendsten ist es, wo der Konsum anfängt, also bei den Arbeitern, Bauern und Roten Soldaten. Nur soweit die Fertigungsindustrie sich entwickelt und uns die Möglichkeit gibt, vom Lande sehr reale Reichtümer zu beziehen, und dabei Profit zu gewinnen, bekommen wir die Grundlage für die schwere Industrie. Selbstverständlich kann unser Finanzkommissar nicht sogleich ein jedes Unternehmen, das imstande zu sein vorgibt, mit dem Betriebskapital zu arbeiten, seine Finanzen heranziehen und es durch Emissionen unterstützen. Was würde das bedeuten? 1.) natürlich, daß der Markt diese überflüssige Emission nicht aufnehmen würde, d. h. daß der Sturz des Rubels so katastrophal würde, daß die summarische Kaufkraft aller Emissionen vielleicht niedriger wäre als die jetzige Rubelquantität, und 2.) würde das bedeuten, daß wir aus der Emission einen Faktor der Desorganisation der Wirtschaft machen; aber indem wir die kapitalistischen Methoden anwenden, müssen wir sie sehr sorgfältig korrigieren und kontrollieren. Ja, man kann mit vollem Recht sagen, es ist eine große Gefahr, da, wenn man dem Teufel den Finger gibt, man gezwungen wird, ihm die Hand, den Arm und dann den ganzen Körper zu geben.

Während die Neue Ökonomische Politik den Kräften freien Spielraum läßt, die immer die verfluchte Tendenz haben, sich zu verstärken, laufen wir immer Gefahr — Otto Bauer nennt es immer die einzige Perspektive —, vom Kapitalismus überwunden zu werden. Abstrakt theoretisch gesprochen, ist das nicht ausgeschlossen. Es war aber auch die Gefahr vorhanden, daß Koltshak und Denikin sich Moskaus bemächtigten. Selbstverständlich war dies nur eine Möglichkeit, die durch den Kampf, durch unsere Niederlage zur Wirklichkeit werden konnte. Dies hier ist auch ein Kampf. Wie im Bürgerkrieg der Kampf eigentlich um die Seele des Bauern geführt wurde, wie von der Roten Armee einerseits, von den Adligen und Bürgerlichen andererseits darum gekämpft wurde, auf wessen Seite das Bauerntum stehen werde, so kann man nun ebenso sagen, daß jetzt der Kampf zwischen dem Arbeiterstaat und dem Kapitalismus in erster Linie nicht um die Seele, sondern um den Markt des Bauerntums vor sich geht.

Unsere Mittel sind in erster Linie die Staatsmacht. Das ist ein ausgezeichnetes Mittel im ökonomischen Kampfe. Zweitens sind die wichtigsten Produktionskräfte in unserem Besitz, die Transportmittel des Landes inbegriffen, der Besitz an Grund und Boden, was die Möglichkeit gibt, die Naturalsteuer vom Bauern einzutreiben. Dazu ist die Armee und alles übrige zu zählen. Das sind unsere Vorzüge. Was hat die andere Seite, *der Privatkapitalismus*? Er hat keine Staatsmacht und keine große Sympathie bei der Staatsmacht, sondern die Staatsmacht bemüht sich, seine Bäume nicht zu hoch in den Himmel wachsen zu lassen. Dazu gehören die Steuern in erster Linie. Dann verfügt der Staat über gewisse Industrieunternehmungen in Form der Verpachtung. Ich muß ein paar Zahlen geben, da man hier von einer „Kapitulation“ spricht. Ohne das Transportwesen in Betracht zu

ziehen, nur die reinen in Trustform geleiteten Industrieunternehmen genommen, beschäftigen wir jetzt bei dem sehr schwierigen Zustande unserer Wirtschaft eine Million Arbeiter und in den Fabriken, die wir verpachtet haben, 80 000 Arbeiter. Aber auch diese 80 000 Arbeiter arbeiten nicht alle in Privatunternehmen, denn die Hälfte dieser Unternehmen werden nicht von Privatkapitalisten, sondern von zentralisierten Konsumgenossenschaften bewirtschaftet, so daß also in den rein privatkapitalistischen Unternehmen nicht mehr als 40—45 000 Arbeiter arbeiten gegenüber den Millionen von Arbeitern in den Staatsunternehmen.

Auf dem Gebiete des Handels spielt das Privatkapital jetzt schon eine größere Rolle. Es ziffernmäßig einzuschätzen, ist ziemlich schwierig. Unsere Sachverständigen meinen, das private Handelskapital betrage jetzt so ungefähr 30 % des im Umlauf befindlichen Kapitals, während die übrigen 70 % von den Staatsinstitutionen und den Konsumgenossenschaften, die vom Staate subventioniert und eigentlich vom Staate geleitet sind, geliefert werden. Die größeren Vorteile, die Trumpfkarten, sind bei uns, in den Händen des Arbeiterstaates. Wir haben alle Vorzüge bei uns, den einzigen ausgenommen: hinter dem Rücken des Privatkapitals steht das Weltkapital.

Wie es mit den Konzessionen steht, das hat der Gen. Lenin schon gesagt: Große Diskussionen, kleine Konzessionen! (Heiterkeit). Man hat ja öfter gesagt, der Weltkapitalismus befindet sich in einer schrecklichen Krise; man braucht Sowjetrußland, denn Deutschland braucht Getreide usw. Abstrakt ist das ganz leicht, wenn man die Welt pazifistisch einrichten könnte, vom Standpunkt des gesunden Menschenverstandes, der ja immer pazifistisch ist (Heiterkeit), so wäre es notwendig, daß das englische Kapital in einem rasenden Tempo nach Rußland zieht, und daß Deutschland nachhinkt, um Rußland ökonomisch zu beleben. Das ist aber nicht der Fall. Warum? Weil wir in einer kritischen Epoche des gestörten ökonomischen Gleichgewichtes leben, und weil das Kapital nicht die Möglichkeit hat, große ökonomische Pläne zu verwirklichen. Daher ist die ganze ökonomische Politik der kapitalistischen Regierungen nur von heute auf morgen berechnet. Und indem man sich Rechenschaft gibt, daß Rußland unmittelbar morgen noch keine Rettung bedeutet, vertagt man immer und immer wieder den Beginn dieser proklamierten Konzessionen, Kredite usw. Daß man befürchten müßte, daß wir von diesen Konzessionen vollständig überhäuft, unterdrückt würden, ist vollständig ausgeschlossen. Das Heft ist in den Händen des Arbeiterstaates, und der Arbeiterstaat, soweit er imstande ist, es zu tun, berechnet, ob er diese oder andere Konzessionen zuläßt oder nicht.

Mit einem Wort: Die Gefahr, daß der wirkliche Kapitalismus, dessen Entwicklung unvermeidlich ist, wenn ihm einmal der freie Markt gegeben ist, dem Arbeiterstaat über den Kopf wächst, ist kleiner, als die Gefahr für die Kapitalisten, daß die Arbeiterklasse Europas die Staatsmacht erobert. Und hier heißt es für uns: durchhalten, durchzuhalten, bis die Arbeiterklasse Europas und dann der Welt sich der Staatsmacht bemächtigt.

Zu unserem vierjährigen Jubiläum hat Otto Bauer unserer Wirtschaft eine Broschüre gewidmet, in der er über die Neue Ökonomische

Politik in der logischsten Form das sagt, was alle Feinde aus dem sozialdemokratischen Lager zu sagen pflegen. Ich erinnere mich, daß im Jahre 1919 die Prophezeiungen noch etwas anders klangen, auch bei Otto Bauer und der 2 $\frac{1}{2}$. Internationale. Damals haben sie für eine kurze Zeit den Anfang der Epoche der sozialen Revolution anerkannt. 1917 hat Otto Bauer geschrieben, daß die russische Revolution nur mit der bürgerlichen Demokratie enden könne. Im Jahre 1919 heißt es anders. Die sozialistischen Opportunisten sind immer impressionistisch in der Politik; Bauer hat immer zwei Prophezeiungen auf Lager, die er je nachdem verwenden kann. (Heiterkeit.)

Da manche Genossen natürlich nicht genau unsere Geschichte im Gedächtnis haben, muß ich in die Erinnerung zurückrufen, daß wir durch ein Radio vom 4. Februar 1919 allen kapitalistischen Regierungen folgendes vorgeschlagen haben:

- a) Anerkennung der Schuldenverpflichtungen der früheren Regierungen Rußlands;
- b) Verpfändung unserer Rohmaterialien als Sicherstellung für die Zahlung der Anleihen und der Prozente;
- c) Verleihung von Konzessionen — nach ihrem Geschmack;
- d) Territoriale Zugeständnisse in Gestalt von militärischen Okkupationen gewisser Distrikte durch Streitkräfte der Entente.

Das alles haben wir durch ein Radio vom 4. Februar 1919 der kapitalistischen Welt vorgeschlagen, und im April desselben Jahres haben wir das noch ausführlicher und genauer an den nichtoffiziellen amerikanischen Bevollmächtigten Bullit wiederholt. Nun, Genossen, wenn man in Betracht zieht, was unsere Vertreter in Genua und im Haag vorgeschlagen haben, so sieht man, daß wir auf dieser Bahn nicht in der Richtung der Erweiterung der Zugeständnisse, sondern im Gegenteil in der Richtung der festeren Haltung der Zugeständnisse den anderen gegenüber uns entwickelt haben. Es ist ganz richtig, daß mit der Veränderung der ökonomischen Basis sich auch der Überbau ändert, aber erstens ändert sich die ökonomische Basis nicht ganz nach dem Diktat von Otto Bauer und auch nicht ganz nach dem Diktat des Herrn Urquhart, der in dieser Frage ein viel gewichtigeres Wort sprechen darf. Und andererseits, selbst auf einer gegebenen ökonomischen Basis, muß man einer anderen Klasse Konzessionen machen. Marx hat die gesetzliche Verkürzung des Arbeitstages den Sieg eines neuen Prinzips genannt, des Prinzips der Arbeiterklasse. Aber von dem partiellen Siege dieses Prinzips der Zukunft bis zur Eroberung der politischen Macht durch die englische Arbeiterklasse ist eine ganz große geschichtliche Periode vergangen. Das ist ja eben die Dialektik der Sache, daß erstens der Überbau einmal geschaffen, ein Faktor der Beeinflussung der Basis wird, zweitens, daß wir nicht mit der Ewigkeit rechnen, sondern mit einer gewissen geschichtlichen Periode.

Zum Schluß sagt Otto Bauer in seiner Broschüre, daß wir die Veränderung des Überbaues beschleunigen müssen. Er sagt: „Der Wiederaufbau einer kapitalistischen Wirtschaft kann nicht unter der Diktatur der Kom. Partei erfolgen. Der neue Kurs in der Volkswirtschaft er-

heischt einen neuen Kurs in der Politik." Der Mann, der es in Österreich so weit gebracht hat (Heiterkeit), sagt uns also: „Wissen Sie, der Kapitalismus kann doch unter der Diktatur Eurer Partei nicht zum Aufblühen kommen." Nun, Genossen, eben deshalb behalten wir ja die Diktatur unserer Partei. (Große Heiterkeit, Beifall).

Wir sind sehr arm, das ist die große Tatsache. Die Revolution ist als ein System der wirtschaftlichen Umwälzung, ein sehr kostspieliges System, und das haben alle Revolutionen der Welt bewiesen. Nehmen wir die große französische Revolution. Ich habe eben ein paar geschichtliche Werke nachgeschlagen: den französischen Historiker Taine und die sozialistische Geschichte von Jaurès, und habe folgende Tatsachen gefunden: Nach dem 9. Thermidor, also nach dem Beginn der konterrevolutionären Ära, setzt die Verarmung Frankreichs erst recht ein, zehn Jahre nach Beginn der Revolution, d. h. unter dem ersten Konsul, Napoleon, bekam Paris täglich 300 bis 500 Sack Mehl, während es als Minimum 1500 Sack nötig hatte. Also Paris bekam im 10. Jahre der bürgerlichen Revolution ein Drittel bis ein Fünftel seiner notwendigen Nahrung. Noch ein Beispiel: In derselben Zeit, im 9. und 10. Jahre nach dem Beginn der französischen Revolution, ist die Bevölkerung in 37 Departements von 58 zurückgegangen, und zwar durch Hunger, durch Epidemien usw. Also im 10. Jahre! Wir sind erst im Anfang des 6. Jahres. Das Bild, das wir jetzt darstellen, ist nicht beneidenswert, aber es ist viel günstiger als das Bild, das Frankreich nach 10 Jahren seiner bürgerlich-demokratischen Revolution darstellte.

Der Kapitalismus befindet sich in seiner geschichtlichen Krise. Die Arbeiterklasse ist heute noch nicht fähig, durch die Ergreifung der politischen Macht, dieser Krise ein Ziel zu setzen. Wir haben uns auf dem 3. Weltkongreß — und das muß hier in Erwägung kommen — mit aller Schärfe bemüht, in den Vorträgen und auch in den Thesen den Unterschied zwischen der geschichtlichen Krise des Kapitalismus und zwischen der Konjunkturkrise festzulegen.

Wir hatten betont, daß im Rahmen der geschichtlichen Krise der Kapitalismus die Welle der Zyklen, der Konjunkturveränderungen unvermeidlich ist, und daß der akuten Konjunkturkrise, die im Jahre 1920 begann, unvermeidlich in der gesamten kapitalistischen Welt eine gewisse Besserung, eine größere oder kleinere Besserung, folgen müsse. Mancher Genosse meinte damals, das sei eine opportunistische Auffassung. Stellen wir uns vor, wie wir heute daständen, wenn wir diese mechanische Theorie der sich immer verschärfenden Krise akzeptiert hätten und jetzt vor der Tatsache ständen, daß in den wichtigsten Ländern des Kapitalismus die Krise ihren Platz einer Besserung oder Stagnation, die nach der Krise eine Besserung bedeutet, geräumt hat.

Wie lange sie dauern wird, wie lange sie einen Boden für die weitere Entwicklung bildet, ist eine Frage für sich. Wir hatten vollständig recht, und jetzt stehen wir bewaffnet vor unseren Gegnern der 2. und 2½. Internationale. Nicht deshalb haben wir die Epoche als revolutionär aufgefaßt, weil 1920 eine akute Konjunkturkrise die Prosperität des Jahres 1919 abgelöst hat, sondern aus unserer Einschätzung der gesamten Weltsituation und ihrer Zusammenhänge. Ich erinnere

mich, wie Gen. Lenin in einer seiner Reden auf dem 3. Kongreß gesagt hat: „Genossen, selbstverständlich haben wir das größte Interesse daran, das Tempo der Revolution zu beschleunigen. Aber wenn die Revolution in einem Jahre noch nicht kommt, sogar in zwei Jahren noch nicht, so werden wir in Rußland durchhalten und warten. Wir drängen Sie keinesfalls zu voreiligen Taten." Manche Genossen dachten: — Zwei Jahre! Das erschien manchen jungen Genossen als etwas Schreckliches. Aus der Situation, daß wir im Jahre 1919 im internationalen Maßstabe die Macht nicht erobert haben, entstammt unser Kampf um die Eroberung der großen Massen des Proletariats, um die Entwicklung unserer Organisation und Methoden, wir sind gezwungen worden, die partiellen Forderungen der Arbeiterklasse auf unsere Fahne zu schreiben, der Arbeiterklasse auch in diesen Fragen voranzugehen.

Wir dürfen unsere Aufgabe keinesfalls automatisch oder fatalistisch auffassen, denn auch in der neuen revolutionären Epoche kann sehr gut für die eine oder andere Partei die Versumpfung eintreten, und als Instrument der Versumpfung kann man sich auch die Teilforderung denken. Jetzt, wo man in relativ ruhigen Zeiten im Kampfe um die partiellen Forderungen die Seele der Arbeiter gewinnen muß, ist eine Situation selbstverständlich, wo die kapitalistische Welt viel mehr Möglichkeiten hat, wieder einmal ihre Agenten in die Reihen unserer revolutionären Weltpartei hineinzuschicken. Und wir haben nicht nur das Recht, sondern die Pflicht, durch die sorgfältige Sanierung der Internationale alles zu tun, damit die Internationale im Moment des Großkampfes vollständig kampfbereit dasteht. Denn die Schwierigkeiten, die die westeuropäischen Parteien zu überwinden haben, sind unvergleichlich größer als diejenigen, die *wir* in der Revolution zu überwinden hatten.

Wir sind absolut nicht gesichert gegen eine neue, in ihrer Art große Periode der Verdummung und Betäubung der Arbeiterklasse durch pazifistisch-reformistische Tendenzen. Da die Epoche revolutionär ist und die Widersprüche unüberbrückbar sind, da die Reibungen im Kapitalismus schwerere sind als je, kann diese Epoche nur das letzte Aufflackern der Lampe, die im Auslöschen ist, sein und nichts anderes.

Eine Partei, die die Weltarbeiterklasse in dieser Situation nicht betrügt, eine Partei der schroffen brutalen Wahrheit, das muß die Kommunistische Partei sein. Deshalb sind wir jetzt zehnmal mehr verpflichtet als früher, unsere Reihen streng zu revidieren und sie zu kontrollieren. Gen. Frossard hat einmal gesagt, und das ist oft wiederholt worden: „Le parti c'est la grande amitié" (Die Partei ist die große Freundschaft). Das ist eine sehr hübsche Formel, die ich in einem gewissen Sinne auch auf meine Rechnung zu übernehmen bereit bin. Nur darf man nicht aus dem Auge verlieren, daß die Partei erst durch eine tief eingreifende Auslese zur großen Freundschaft wird. Diese Auslese muß aber sorgfältig und, wenn notwendig, schonungslos sein. Mit anderen Worten: die Partei muß die große Auslese noch vornehmen, bevor sie zur großen Freundschaft wird. (Lebhafter, langanhaltender Beifall. Die Delegierten erheben sich und singen die „Internationale".)